PROGRAMM

DES

KÖNIGLICHEN GYMNASIUMS

ZU

SCHWÄB. HALL.

SCHULJAHR 1900/1901.

INHALT:

I. UNTERSUCHUNGEN ZUM XVI. BUCH DER ILIAS VON PROFESSOR THEODOR WETZEL.

II. SCHULNACHRICHTEN VON REKTOR DR. JOHN.



SCHW. HALL.
BUCHDRUCKEREI VON EMIL SCHWEND.
1901.

No. 640.

UNTERSUCHUNGEN

ZU

BUCH XVI DER ILIAS

VON

PROFESSOR WETZEL.

In der Erzählung der Ilias vom Grolle des Achilleus bildet die Bitte des Patroklos, in den Kampf eingreifen zu dürfen, den Wendepunkt. Darum mag es gestattet sein, mit einer Untersuchung, die sich nur mit einem Teile der Ilias befassen kann, gerade bei diesem Wendepunkt, also beim 16. Buche, einzusetzen. Dies wird um so weniger zu Unzuträglichkeiten führen, als sich die vorliegende Arbeit die Aufgabe stellt zu untersuchen, was im 16. Buche ohne Bezugnahme auf die andern Bücher der Ilias rein auf Grund des unmittelbaren Zusammenhangs nur lose angereiht erscheine, andererseits was sich als festgefügt und folgerichtig erweise und somit als ursprünglich gelten dürfe. Nur bei unbefangener, pünktlicher Prüfung des Einzelnen dürfte es möglich sein, in der Ilias, in der angesichts der so weit auseinandergehenden Ergebnisse der Forschung der letzten 100 Jahre alles zu weichen scheint, auf festen Boden zu gelangen.

In dem Gespräch zwischen Achilleus und Patroklos, womit das 16. Buch beginnt, findet Ameis-Hentze (Anhang zu Hom. Il. von K. F. Ameis VI. Heft, Erläuterungen zu Ges. XVI—XVIII von Prof. Dr. C. Hentze, 2. Aufl.) II Einleitung eine eigentümliche Differenz in den Reden des Patroklos und Achilleus in Bezug auf die vorausgesetzte Situation; während nämlich Achilleus nach V. 17 f. die grosse Gefahr, worin sich die Achäer befinden, in ihrem vollen Umfange kenne, treffe dies bei Patroklos nicht zu; denn er betone 23 ff. nur die Verwundung der Könige; von der Erstürmung der Mauer, dem Vordringen der Troer bis zu den Schiffen und dem Kampf um diese sage er nichts. Demgegenüber ist zu bemerken, dass es, gerade weil Achilleus die Gefahr in ihrer ganzen Grösse kennt, überflüssig ist, den Patroklos zur Begründung seiner Bitte die Notlage der Achäer ausführlich schildern zu lassen. Andererseits ist es psychologisch wohl verständlich, dass Patroklos nicht bloss seine Bitte stellt, sondern zu ihrer Bekräftigung das, was ihm an der Lage das Schlimmste scheint, das Fehlen derer, ὅσοι πάρος ἦσαν ἄριστοι (23) herausgreift, obwohl er weiss, dass auch dies dem Achilleus bekannt ist. Betrachten wir also die Worte Achills und die Erwiderung des Patroklos für sich, ohne uns durch Rücksicht auf die vorangehenden Gesänge bestimmen zu lassen, so verläuft das Gespräch unstreitig bis V. 29 glatt mit dem Zugeständnis, dass V. 27, den E. Cauer (über die Urform einiger Rhapsodien der Ilias pg. 23) für sich betrachtet auffallend findet, ohne Störung des Zusammenhangs athetiert werden kann. Sachgemäss ist es auch, dass Patroklos V. 30 dem Achilleus, der trotz der Bedrängnis der Achäer unbeugsam geblieben ist, zuruft: „Möge mich der Groll nicht erfassen, den Du hegst!“ Hier würden sich die Verse 33—35 schön anschliessen, in denen Patroklos in anschaulicher Weise ausführt, was für ein Sinn solchem Grolle zu Grunde liegen müsse. Statt dessen wird mit V. 31 f. die eben begonnene Besprechung des W e s e n s des Grolls unterbrochen und in sprunghafter Weise auf eine W i r k u n g

des Grolls, nämlich die Gefährdung des Nachruhms des Achilleus, übergegangen. So liegt die Vermutung nahe, V. 31 f. sei ein späterer Zusatz. Nach dem scharfen Vorwurfe, den Patroklos seinem Freunde V. 29 f., 33—35 gemacht hat, lässt der Dichter — psychologisch wohl berechnet — den ersteren mildere Saiten anschlagen (36 ff.), vielleicht bleibe Achilleus mit Rücksicht auf einen Götterbescheid vom Kampfe fern; aber dann möge er ihn mit den Myrmidonen ziehen lassen, ἤν πού τι φόως Δαναοῖσι γένωμαι (39). Während man nun glauben möchte, Patroklos schliesse gerade mit diesen hoffnungsfrohen Worten, fügt er (40) noch die Bitte an, Achilleus möge ihm seine Rüstung geben; und warum diese Bitte? damit die Troer ihn für Achilleus halten und deshalb vom Kampfe ablassen (41 f.), ein Gedanke, den man nach der eben (39) ausgesprochenen Hoffnung nicht erwartet und der überhaupt eines Helden wie des Patroklos unwürdig erscheint; auch wird der hier angegebene Zweck im weiteren Verlauf des 16. Buches gar nicht erreicht; nirgends ist gesagt, dass Patroklos wegen seiner Waffen für Achill gehalten werde. Uebrigens wird der Gedanke, durch eine Täuschung den Sieg über die Troer zu gewinnen, — und das bestärkt meine Bedenken — sofort wieder fallen gelassen und die Siegeshoffnung in anderer Weise mit der frischen Kraft der Myrmidonen gegenüber den ermatteten Troern (44 f.) begründet. Lassen sich nun die geäusserten Bedenken durch Athetese von 40—42 und Verwandlung von τειρόμενοι (43) in τερρομένοισ' (Fick, die hom. Ilias pg. 84) beseitigen, so hinken doch die Verse 43—45 nach dem frischen, schon erwähnten ἤν πού τι φόως Δαναοῖσι γένωμαι matt nach, wogegen nach Ausscheidung von 40—45 bei unmittelbarer Gegenüberstellung von V. 39 und V. 46 f. der Gegensatz zwischen dem Hoffen des Patroklos und dem Geschick, die Ironie des Geschicks, (cf. Nägelsbach, hom. Theol. 2. Aufl. pg. 363 f.) wirkungsvoll hervortritt.

Bei der nun folgenden längeren Erwiderung des Achilleus (49—100) fallen entsprechend den dieser Arbeit gezogenen Grenzen (s. Einl.) zwar die Bedenken weg, die sich namentlich gegen 71—73 und 84 ff. als im Widerspruch mit der Presbeia stehend ergeben. Aber auch nur für sich und im unmittelbaren Zusammenhang betrachtet erregt die Rede mancherlei Bedenken. So erscheinen die Verse 56—59 überflüssig; nach 29 ff. ist dem Patroklos bekannt, dass Achilleus unerbittlich grollt, also kennt er wohl auch die Ursache des Grolls und braucht nicht erst von Achilleus darüber belehrt zu werden. Andererseits geben 56—59 dem, welchem die Ursache des Grolls unbekannt ist, zu wenig; insbesondere vermisst man dann eine Angabe darüber, wie denn Agamemnon dazu kam, dem Achilleus das Mädchen wegzunehmen. Die nächsten Verse, 60 f., in denen Achilleus unversöhnlichen Groll für unthunlich erklärt, stehen im Widerspruch mit μέγ' ὀχθήσας V. 48. Die Verse 66—96 geben kein klares Bild des Kampfplatzes; der Kampf ist teils bei den Schiffen gedacht 66 f., 80—82, 87, 95, teils in der Ebene 79. Mit Recht nimmt man auch daran Anstoss, wie Achilleus 70—73 in ruhmrediger Weise seine Unentbehrlichkeit hervorhebt, während sie doch in unserem Zusammenhang nicht im mindesten bezweifelt wird, vielmehr durch die Bitte des Patroklos anerkannt ist. Und während Achilleus eben noch als Grund der Bedrängnis der Achäer s e i n Fernbleiben vom Kampfe bezeichnet, findet er im Widerspruch damit in 74—77 die Not dadurch verursacht, dass der Tydide und Atride nicht am Kampfe teilnehmen. Dazu kommt noch, dass diese zweite, der ersten widersprechende Erklärung durch γὰρ (74) der ersten beigefügt ist, während doch von einer Begründung nicht die Rede sein kann. Ausserdem lässt sich nicht ersehen, warum Achilleus dem Patroklos gegenüber, der eben erst die Verwundung des Tydiden und Atriden (25 f.) betont hat, das Fernbleiben dieser beiden ausdrücklich erwähnt, wie überhaupt die breite, sich wiederholende Besprechung der Lage 66—79 (vergl. auch Fick, die hom. Il.) der inneren Begründung entbehrt, ja im Hinblick auf die drängenden Verhältnisse ungeschickt erscheint. Endlich kommt Achilleus nach dieser langen, wie wir sahen, in sich durchaus nicht glatt verlaufenden Erörterung der Ursachen der Not der Achäer auf die Bitte des Patroklos zu sprechen (80 ff.). Aber während man einen Uebergang des Inhalts erwartet: „Weil die Lage so ist, ziehe aus!“, heisst es 80 f.: ἀλλὰ καὶ ὥς — ἔμπεσ' ἐπικρατέως t r o t z d e m stürze Dich auf die Feinde. Dieser Uebergang hätte eine Berechtigung, wenn Achilleus die Anregung zum Auszug des Patroklos gäbe und diesem am Ende gar Mut einsprechen müsste. Das trifft aber nicht zu, und so ist auch die Erklärung von Schütz (de Patrocleae compositione) „quamvis magnae illae difficultates sint, quibus occurres, tamen ad bellum te confer“ hinfällig. Für einen andern Erklärungsversuch, in ἀλλὰ καὶ ὥς einen Hinweis auf die feindliche Gesinnung Agamemnons zu erblicken, giebt der unmittelbare Zusammenhang keine

Begründung, und so muss man zugestehen, dass der uns überlieferte Uebergang von V. 79 auf V. 80 unverständlich ist. Wollte man nun den Anstoss durch Athetese von 80—82 beseitigen, so würde man damit aus Achills Erwiderung gerade das Unentbehrlichste, nämlich die endgültige Entscheidung über die Bitte des Patroklos wegnehmen; denn in dem langatmigen, seinem ganzen Zusammenhang nach verdächtigen (s. oben) Satze 64—69 kann man eine solche nicht erblicken. Wenn wir demnach an 80—82 als ursprünglich festhalten und nunmehr die Frage erheben, wo sich diese Verse an das vorangehende anschliessen, so müssen wir mindestens bis 63 zurückgehen. Nun erschien uns aber eben die Ursprünglichkeit von 60—63 zweifelhaft. Lassen wir aber unter Nichtberücksichtigung dieses Zweifels V. 80—82 auf V. 63 folgen, so kann auf Grund von V. 61—63 Achilleus in V. 80—82 unter den Schiffen nur die der Achäer ohne die seinigen verstehen; somit kann ihm auch nur die Heimkehr der andern Achäer, nicht aber seine eigene und die seiner Myrmidonen gefährdet erscheinen. Wenn nun Achilleus bei solcher Lage den Patroklos zu Hilfe schickte, so würde er den Achäern etwas zu liebe thun, was man von dem harten, von Selbstsucht geleiteten (V. 89 f.) Manne nicht erwarten kann. Schliessen wir dagegen V. 80 ff. an 55 an, so ergiebt sich folgendes: Noch grollt Achilleus; er erwidert μέγ' ὀχϑήσας (48); der Schmerz über das erlittene Unrecht ist nicht gemildert (αἰνὸν ἄχος τό μοί ἐστιν 55). „Aber trotzdem", ruft Achilleus, dem rasch die Folgen des Vordringens der Troer für ihn selbst klar werden, dem Patroklos zu „stürze Dich auf die Feinde, dass sie nicht die Schiffe (auch die meinigen) anzünden und (auch mir) die Heimkehr nehmen!" Im Sinne des Achilleus ist kein Wandel eingetreten, nicht die Liebe zum Volke der Achäer, sondern die Selbstliebe bestimmt ihn, den Patroklos ziehen zu lassen. Mit dieser Auffassung von Achilleus stimmen auch seine weiteren Worte (83 ff.) überein, in denen er den Patroklos mahnt, sobald er die Feinde von den Schiffen vertrieben habe, solle er vom Kampfe zurückkehren, um nicht seine (des Achilleus) Ehre zu schmälern.

Im übrigen scheint auch der zweite Teil der Rede des Achilleus wie der erste nachträglich erweitert zu sein. V. 83 beginnt Achilleus mit seiner Mahnung, aber erst V. 87 kommt die Mahnung selbst, da mit V. 84—86 eine Begründung der Mahnung eingeschoben wird. Wie nun diese Verse rein äusserlich betrachtet stören, so erregen sie auch inhaltlich Bedenken, da sie sich mit V. 90, wo wiederum eine Begründung der Mahnung gegeben wird, nicht recht zusammenreimen. Während nämlich Achilleus nach V. 90 dem Patroklos die Weisung sofortiger Rückkehr nach Befreiung der Schiffe deshalb giebt, damit er (Ach.) selbst nicht in seinem Werte in den Augen der Achäer geschmälert werde, stellt er 84—86 als Grund seiner Weisung das viel weitergehende Verlangen hin, Patroklos solle ihm ausser Ehre und Ruhm speziell die Zurückgabe des Mädchens und Geschenke verschaffen. So sprechen rein örtliche Gründe teils formeller, teils materieller Natur für die Athetese von 84—86. Zweifelhaft erscheint auch, ob die wiederholte Mahnung des Achilleus an Patroklos, sich mit der Befreiung der Schiffe zu begnügen (91—96) ursprünglich ist. Erscheint schon die Wiederholung an und für sich bedenklich, insofern sie dieselbe Weitschweifigkeit zeigt, die wir im ersten Teil der Rede fanden, so ist die Begründung (93 f.) noch bedenklicher; während nämlich mit dem Verbot des Achilleus die Möglichkeit eines tragischen Verlaufs der Sendung des Patroklos schon gegeben ist, verrät der Dichter mit 93 f. zuviel von den 787 ff. eintretenden Ereignissen. So setzt auch Koechly, Il. carmina XVI., die Verse 93 f. unter den Text. Dazu kommt noch, dass die Vorgänge selbst, auf die der Dichter hier Bezug nimmt (787 ff.), offenbar erst später hinzugedichtet sind, wie sich unten bei ihrer Besprechung zeigen wird. Daher kann man unsere Stelle auch dann nicht für ursprünglich halten, wenn man in der Warnung mit Gerlach (die Einheit der Ilias und die Lachmann'sche Kritik, Philologus 30. Band) ein dichterisches Kunstmittel erblicken will, da ja dieses vor der Eindichtung von 787 ff. nicht angewendet werden konnte.

V. 97—100 werden von den Meisten athetiert, wogegen Nägelsbach (hom. Theol. pg. 331) diese 4 Verse für die am meisten charakteristischen erklärt, „in denen sich die Selbstsucht des Helden auf die Spitze treibt" (s. auch H. Grimm, Homer Ilias. Zehnter bis letzter Gesang, pg. 169). So verstanden passen die Verse zu Achilleus, wie auch wir ihn fanden, aufs beste (vergl. das zu V. 80—82 Bemerkte). Ferner fällt für uns der Einwand weg, dass hier Achilleus den Apollo anrufe, vor dem er eben noch gewarnt habe, da wir, wie eben ausgeführt, 91—96 für später halten. Da endlich die sprachlichen Schwierigkeiten (99 νῶιν Nomin? und ἐκδῦμεν Inf.?) sich durch nicht zu weit gehende Textänderung z. B. νῶ

δ'ἐκδύημεν (Axt, coni. Hom.) heben lassen, möchte ich mich lieber für Beibehaltung als Ausscheidung der Stelle erklären, die zum Schlusse der Rede im Einklang mit ihrem Beginn 48 und Verlauf (nach meinen Ausscheidungen) der Stimmung des Achilleus nochmals kräftigen Ausdruck verleiht.

Fasse ich nun das Ergebnis meiner Untersuchung der Rede zusammen, so vermag ich allerdings von 52 überlieferten Versen nur 19 als ursprünglich anzuerkennen. Aber trotz dieser Kürzung ist die Erwiderung auf die vorangegangenen Worte des Patroklos vollständig, ja die Beziehung tritt klarer hervor; zuerst rechtfertigt Achilleus sein Verhalten 49—55 (Bezugnahme auf 29—37); dann erteilt er seinem Freunde die erbetene Erlaubnis 80—82 (Bezugnahme auf 38 f.); endlich fügt er das Verbot an, wodurch beim Hörer Erwartungen und Befürchtungen für die Zukunft erweckt werden.

Von Achilleus und Patroklos hinweg werden wir 102—124 mitten in den Kampf versetzt. Da, wie wir gesehen, das Gespräch beider Freunde V. 100 vollständig zu Ende ist, so ist der Einwand Bernhardys (Grundriss der griech. Litteratur II, 169) und E. Cauers (über die Urform pg. 26 f.), durch diese Erzählung vom Kampfe werde das Gespräch plötzlich und gewaltsam unterbrochen, hinfällig. Aber eben weil das Gespräch zu Ende ist, müssen wir die Worte ὥς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον (101) beanstanden, da diese das Gespräch als noch fortdauernd bezeichnen. Statt ihrer würde man am Ende der Unterredung etwa ὥς φάτο erwarten. Erregen somit schon die Worte, die den Uebergang vom Gespräche zur Kampfesepisode vermitteln, Bedenken, so ist dies noch weit mehr bei den Versen der Fall, die den Hörer zu Achilleus und Patroklos zurückführen (124 αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς — 129). So ist οὐκέτι (128) sehr auffällig, und der Versuch, οὐκέτι φυκτὰ für einen Begriff zu erklären (Ameis-Hentze, Hom. Ilias, für den Schulgebrauch erklärt) befriedigt nicht. Eher liesse sich in der Weise helfen, dass man den Heischesatz mit ἕλωσι schliesst und dann mit einem Aussagesatz fortfährt: καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλονται; dabei würde die Erregung, in die Achilleus beim Anblick des brennenden Schiffes versetzt wird, noch deutlicher zum Ausdruck kommen, als bei der herkömmlichen Lesart. Aber auch angenommen, die Schwierigkeit mit οὐκέτι sei beseitigt, so passt die Besorgnis, es könnte kein E n t f l i e h e n mehr geben, für Achilleus nicht; diese Empfindung mag auch Donner geleitet haben, als er die viel mildere Uebersetzung „Rückfahrt“ wählte („Ehe sie uns — wehren die Rückfahrt, hülle Dich flugs in die Wehr“). Ferner finden wir hier den Achilleus in einer Erregung und Hast, die mit der Ruhe im Widerspruch steht, die Achilleus nachher beim Auszug der Myrmidonen und bei seinem Opfer und Gebet zeigt (vergl. E. Cauer, über die Urform u. Erhardt, die Entstehung der homer. Gedichte). Endlich — und dies dürfte den Ausschlag geben — lässt sich die Situation, wie sie V. 124 bis 129 gedacht ist, schlechterdings nicht mit der Erzählung 1—100 vereinigen. Auf die Gefahr hin, sein Freund könnte ihm böse werden (μή νεμέσα 22), richtet Patroklos an Achilleus die Bitte, i h n wenigstens mit den Myrmidonen ziehen zu lassen. Nun ist seine Bitte gewährt; und da soll Patroklos noch mit dem Aufbruch zögern (vgl. Erhardt, die Entstehung), so dass Achilleus, der eben erst zu reden geendet hat, schon wieder das Wort ergreifen und, ganz im Gegensatz zum bisher Erzählten, den Patroklos zum Auszug ermahnen müsste. So muss man (Erhardt, die Entstehung und E. Cauer über die Urform) unsere Stelle für nachträglich eingeschoben erklären und auf V. 100 unmittelbar 130 folgen lassen, wobei dann Achills Rede wirklich mit ὥς φάτο schliesst.

Bei Betrachtung der Episode 101 ff. im einzelnen findet es Erhardt (die Entstehung) auffällig, dass Aias erst 122 wirklich weicht, während es doch schon 102 heisst Αἴας δ'οὐκέτ' ἔμιμνε. Auch ist 103 bis 111 nur von Kämpfen zwischen Aias und den Troern in ihrer Gesamtheit und zwar aus einer gewissen Entfernung die Rede, wie die Ausdrücke βελέεσσιν (102) βάλλοντες (104) βάλλετο (105) zeigen, wogegen wir 114—124 Hektor im Nahkampf mit Aias sehen. Obendrein sind noch diese beiden Kampfbilder durch eine Musenanrufung 112 f. getrennt; auch das Epiphonem πάντη δὲ κακὸν κακῷ ἐστήρικτο (111) zeigt deutlich, dass man an einem Schlusse angelangt ist. Wenn nun Gerlach (a. a. O.), um die Einheitlichkeit von 101—129 zu verteidigen, sagt, mit der Musenanrufung (112 f.) werde nach dem Epiphonem, nach dem die Steigerung nicht mehr höher getrieben werden könne und mit dem eine Art Pause eingetreten sei, ein neuer Anlauf genommen, so lässt sich diese Erklärung durch kein Beispiel stützen. So ist wohl die Annahme berechtigt, es seien uns in den Versen 101—129 zwei verschiedene Kampfberichte überliefert.

In der Beschreibung der Rüstung des Patroklos (131—139), die sozusagen in stereotyper Weise mit denselben Ausdrücken erfolgt, wie die des Paris Γ 330 ff., des Agamemnon Λ 17 ff. und des Achilleus Τ 369 ff., stört V. 134, in dem vom Panzer gesagt wird, er sei der des Aeakiden gewesen; warum aber nur der Panzer? entweder muss man annehmen, sind alle Waffenstücke von Achilleus oder keines. Darum erscheint hier der auf den Waffentausch sich beziehende Vers nicht weniger verdächtig, als oben rein aus Gründen des unmittelbaren Zusammenhangs die Verse 40 ff. und 64. Die Ausscheidung von 134 verursacht keine Störung; ohne 134 haben wir dieselbe Folge wie Τ 371 f.

V. 140—144 „sind an der Stelle, wo sie stehen, nachdem V. 139 bereits berichtet ist, dass Patroklos zwei starke, in seine Hände passende Speere sich genommen habe, seltsam genug" (Ameis-Hentze, Anhang VI; vergl. auch Bergk, griech. Litt. I, Erhardt die Entstehung und Fick, d. hom. Il.).

V. 145—147 erscheinen neben 148 ff. überflüssig (s. auch Erhardt, die Entstehung); scheidet man sie aus, so ist der Gang der Erzählung 135—155 ebenmässiger, indem dann der Reihe nach Patroklos (Π. δὲ κορύσσετο νώροπι χαλκῷ 130), Automedon (τῷ δὲ καὶ Αὐτομέδων ὕπαγε ζυγὸν u. s. w. 148), endlich Achilleus (Μυρμιδόνας δ'ἄρ'ἐποιχόμενος θώρηξεν 'Αχιλλεὺς 155) selbständig handelnd auftreten.

Für die Athetese von 152—154, die Lachmann (Betrachtungen über Hom. Il.) für angezeigt hält, ergiebt sich aus dem unmittelbaren Zusammenhang kein Anhalt; jedoch werden die Verse nicht vermisst, falls sie weggelassen werden. Bei Besprechung der V. 462 ff. werden wir auf die Stelle zurückkommen.

In dem Gleichnis οἱ δὲ λύκοι ὣς (156) — ῥώοντ'. (166) ist nicht nur der Vergleichungspunkt unklar (vergl. Ameis-Hentze, Anhang VI und Fick, die hom. Il.), sondern — was wesentlicher ist — das Gleichnis passt zu dem augenblicklichen Stand der Dinge überhaupt nicht; die Myrmidonen schicken sich erst an, in den Kampf zu ziehen; die Wölfe dagegen haben den Kampf schon beendigt und sich an der gemachten Beute übersättigt (162). Und während zu Beginn des Gleichnisses (156) von allen Myrmidonen die Rede ist, bezieht sich der Vergleich am Schluss (164) nur auf die Führer derselben. Befremdlich ist auch, dass sich 165 die Myrmidonen um Patroklos drängen, während nach 166 Achilleus in ihrer Mitte steht, die Myrmidonen sich also um ihn scharen, was auch nach 155 f. zu erwarten ist. Darum darf man wohl die Worte ὠμοφάγοι 157 — Αἰακίδαο 165 für einen späteren, ausschmückenden Zusatz halten. Und wenn wir nun V. 166 unmittelbar auf V. 156 folgen lassen, dann steht ῥώοντ' auch hier wie Λ 50 ohne nähere Bestimmung des Orts, um nur das Eilige der Bewegung, nicht aber eine bestimmte Richtung derselben zu bezeichnen.

Der nunmehr folgende Katalog der Myrmidonen (168—197 resp. 167—198 nach Koechly, Il. carm. XVI) wird allgemein für später eingeschoben gehalten und zwar hauptsächlich deshalb, weil weder die 5 Heerhaufen, in die wir die Myrmidonen hier geteilt sehen, noch ihre Führer, von denen zwei hinsichtlich ihrer Genealogie sogar eingehender behandelt werden, nachher im Kampfe hervortreten (vergl. Ameis-Hentze, Anhang VI).

Der nächste Abschnitt 199—211, enthaltend die Ansprache des Achilleus an die Myrmidonen, bietet mancherlei Anstösse; so wird χόλος in unmittelbarer Folge 203 und 206 in verschiedener Bedeutung gebraucht. Insbesondere aber ist ἔης (208) eine falsche Bildung (Christ, Homer oder Homeriden). Doch lässt sich dieses ἔης beseitigen, indem man gerade mit Christ δο πρόσθεν γ' ἐράασθε liest. Zu χόλος 203 und 206 zurückkehrend, muss man sich wundern, dass dieselben Myrmidonen, die voll Kampfgier ihren Unmut über den sie zurückhaltenden Achilleus sogar laut äussern (203 f.), den Wunsch haben, nach Hause zu fahren 205 f., womit ja jede Aussicht auf Befriedigung ihrer Kampfgier schwinden würde. Offenbar sind also 205 f. nicht am rechten Platze; speziell 205 scheint aus Β 236 oder Γ 283 hieher übertragen zu sein. Und so hebt sich durch Athetese von 205 f. auch der Anstoss, den χόλος giebt. Nun findet aber Fick, (die hom. Il.) den Ton der ganzen Rede unepisch und namentlich den Ausdruck χόλῳ σ' ἔτρεφε μήτηρ (203) abenteuerlich; doch das ist Geschmacksache. Für Fick ist bei Beurteilung unserer Stelle seine Annahme bestimmend, dass die 12tägige Frist zwischen dem Hader der Könige und der Bitte der Thetis nicht ursprünglich sei und Achilleus in Wahrheit erst einen halben Tag grolle, dass er also die Myrmidonen sich nicht so äussern lassen könne, wie er dies 200 ff. thut. Die Begründung dieser Annahme, die jedenfalls ausserhalb der Patroklie zu suchen ist, lassen wir dahingestellt; gehen wir aber nur vom unmittelbaren Zusammenhang

des 16. Buches aus, so ist die Ansprache wohl am Platze und fügt sich an das Bisherige aufs beste an, wenn man unter Ausschluss des Katalogs mit Koechly auf 166 unmittelbar 199 folgen lässt (vergl. auch E. Kammer, ein ästhet. Kommentar zu Homers Ilias, 2. Aufl. 1901, pg. 266 f.).

Behält man V. 200—211 bei, dann sind auch V. 212—217, in welchen der Dichter in anschaulicher Weise die Wirkung der Rede zeigt, berechtigt.

Den Kern des nächsten Abschnitts 218—256 bildet das Gebet des Achilleus; demgemäss müssten wir, wenn wir diesem die Ursprünglichkeit abzusprechen hätten, den ganzen Abschnitt für später hinzugefügt erklären. Gleich in der Anrede wurde in V. 234 f. eine Rhapsodennotiz, eine Art gelehrter Erweiterung gefunden; durch Δωδώνης μεδέων (234) werde Δωδωναῖε (233) wertlos und das weitere über die Σελλοί (234 f.) brauche dem Gott nicht erst gesagt zu werden. Demgegenüber kann man fragen, ob nicht zu Beginn eines Gebets eine möglichst volle und dadurch feierliche Anrede am Platze ist. Im übrigen würde selbst durch eine Athetese der beiden Verse das Wesentliche des Inhalts des Gebets nicht alteriert. V. 237 ist schon von den Alten verworfen und seitdem viel behandelt worden, weil er auf eine Bitte des Achilleus an Zeus Bezug nimmt, die sich wenigstens direkt von Achilleus vorgebracht in den vorangehenden Teilen der Ilias nicht findet. Während eine Auseinandersetzung hierüber ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt, müssen wir betonen, dass der Vers, der sich übrigens auch A 454 findet und dort ganz passend erscheint, vom unmittelbaren Zusammenhang aus betrachtet nicht notwendig ausgestossen werden muss, andererseits aber entbehrt werden kann, so, dass dann mit V. 236 und 238 ganz allgemein auf frühere Gebetserhörungen Bezug genommen würde. Der in den V. 242—245 ausgesprochene Gedanke steht in unbestreitbarem Widerspruch mit V. 89 f. Doch ergiebt sich auch nach Ausscheidung von 242—245 ein ungestörter Zusammenhang, und es bleibt für das Gebet auch dann noch Inhalt genug, um es für berechtigt zu halten; Achilleus, den wir bis jetzt nur von Selbstsucht beherrscht fanden, zeigt sich hier von einer idealeren Seite; er ist der treue Freund; das Geschick des Patroklos ist ihm nicht gleichgültig. Bei den Worten τεύχεσί τε ξὺν πᾶσι (248) würde wohl niemand an die Waffen des Achilleus denken, wenn nicht durch die Verse 40, 64 und 134 die Vorstellung erweckt wäre, dass Patroklos in der Rüstung des Achilleus ausziehe. Oben aber sahen wir, dass die eben genannten Stellen aus dem Bestand der ursprünglichen Patroklie auszuscheiden sind, daher sind wir nicht veranlasst, hier in V. 248 eine Anspielung auf den Waffentausch zu finden, wie auch Achilleus nicht sagt, dass es sich um s e i n e Waffen handle: und so erscheint es auch nicht begründet, den Vers zu athetieren, wie dies Bergk (griech. Litt. I) und Fick (die hom. Il.) thun. Wenn Fick es absurd findet, dass Achilleus um die Rückkehr des Patroklos mit a l l e n Gefährten bitte, da er sich doch denken könne, dass der Kampf nicht ohne Verluste abgehe, so ist es durchaus nicht nötig, πᾶσι auch auf ἑτάροισιν zu beziehen; es giebt einen ganz guten Sinn, wenn Achilleus fleht, Patroklos möge unversehrt mit voller Rüstung und mit den Gefährten zurückkehren. Ich behalte also V. 248 bei und bin sogar geneigt, ihn als Beweis für die Ursprünglichkeit des Gebets beizuziehen, insofern sich eben hier der Waffentausch noch nicht zeigt. Erscheint nun das Gebet nach dem bisher Angeführten im wesentlichen alt und ursprünglich (vergl. auch Jakob, die Entstehung der Il. und Od. pg. 300), so giebt noch der Ausdruck θωρήσσοντο (oder θωρήσσεσθον oder θωρησσέσθην) 218 in den unsern Abschnitt einleitenden Versen Anlass zu Bedenken, da ja die Rüstung des Patroklos und Automedon in den Versen 130—154 genügend behandelt sei (Kammer, ein ästhet. Kommentar pg. 266). Doch bezeichnet θωρήσσεσθαι nach Ameis-Hentze, Anh. VI. nicht nur sich wappnen, sondern auch „sich anschicken, in den Kampf zu gehen.“ Nehmen wir also das Wort an unserer Stelle in der letzteren Bedeutung, so lässt sich der Vorwurf des Widerspruchs mit 130—151 gegen V. 218 f. nicht erheben.

Erklären wir nun endgültig den Abschnitt 218—256 (ausser 237 und 242—245) für echt, so ergiebt sich daraus mit Notwendigkeit, auch die Verse 257 f. οἱ δ' ἅμα Πατρόκλῳ etc. für echt zu erklären; denn nur sie enthalten den Gegensatz, den die Worte ἤτοι ὁ μὲν σπείσας etc. 253 erfordern; dabei kann ἔστιχον 258 nicht stören. Denn selbst wenn στείχειν nicht allgemein ziehen (was immerhin nach Autenrieth, Wörterbuch zu den hom. Gedichten, 8. Aufl. möglich scheint), sondern nur zu F u s s gehen bedeutet, so entsteht daraus kein Widerspruch damit, dass Patroklos auf einem Streitwagen fährt; wie es in der Natur der Sache liegt, fahren nur wenige, die obersten Führer, während die Masse des Kriegsvolkes zu Fuss auszieht.

In dem Gleichnis zum Auszug der Myrmidonen 259—267 haben wir es offenbar mit einer doppelten Rezension zu thun; doch lassen sich V. 260—262 ohne Schwierigkeit ausscheiden; dagegen liegt kein genügender Grund vor, um das ganze Gleichnis, also die Verse 260, 263—267, zu verwerfen (vergl. Koechly, H. carm. XVI). Anders steht die Sache mit der sich anschliessenden Ansprache des Patroklos (268—275); schon der Zeitpunkt ist nicht glücklich gewählt; die Myrmidonen drängen sich aus ihren Schiffen hervor (267); die Aufmerksamkeit der Myrmidonen ist dabei auf nichts weniger gerichtet als auf eine Ansprache, und Patroklos würde wohl kaum gehört werden, da sich bei dem Hervorbrechen der Myrmidonen unendliches Geschrei erhoben hat (267). Ferner erscheint eine Ermunterung durch Patroklos jetzt überflüssig, nachdem doch der Herr der Myrmidonen eben seine Leute persönlich in nachdrücklichster Weise ermahnt hat. In der Rede selbst passen die Verse 273 f. nicht für den Hilfe bringenden Patroklos, während sie A 411 f. von Achilleus gesprochen ganz am Platze sind (Lachmann, Betracht.). Lässt man aber mit Koechly (Il. carm. XVI) die beiden Verse weg, so ist die Rede inhaltsleer; auch besteht sie ausser V. 271 ganz aus anderswo wiederkehrenden Versen; „so ist ein Zweifel an der Ursprünglichkeit der Rede berechtigt“ (Ameis-Hentze, Anhang VI pg. 19). Auch die beiden nächsten Verse (276 f.) reimen sich mit 278 ff. nicht recht zusammen. Denn wenn sich die Myrmidonen schon auf die Troer gestürzt hatten (276), wäre es verspätet, 278 ff. den Eindruck zu schildern, den das Anrücken der Myrmidonen auf die Troer macht. Befremdend ist auch 277 Ἀχαιῶν, während doch speziell von den Myrmidonen die Rede ist. V. 268—277 sind also wohl spätere Erweiterung.

Unmittelbar von 267, bis zu welchem Verse der Dichter bei den Myrmidonen verweilt, geht er auf die Troer über (278), um, wie eben erwähnt, den Eindruck zu schildern, den das Anrücken der Myrmidonen auf jene macht (278—283). Der Mut der Troer ist erschüttert (ὀρίνθη θυμός 280), ein innerlicher Vorgang, der sich äusserlich in einem Schwanken der Glieder kundthut (ἐκίνηθεν δὲ φάλαγγες 280); ein jeder sieht sich um, wohin er sich bei der Flucht wenden solle 283; demnach denken die Troer zwar an Flucht, aber sie fliehen noch nicht, und V. 280 und 283 besagen nicht dasselbe, was V. 290 f. und 293; auch stehen sie nicht im Widerspruch mit V. 303. Der grosse Schrecken in den Reihen der Troer wird noch besonders erklärt als hervorgerufen durch die Meinung, Achilleus rücke heran (281 f.), eine Täuschung, aus der keineswegs zu folgern ist, der Dichter lasse hier den Patroklos in der Rüstung des Achilleus anrücken. An unserer Stelle ist nicht gesagt, dass die Troer die Rüstung, die Patroklos trägt, speziell als die des Achilleus erkennen; vielmehr sehen sie nur das Gleissen und Blinken der Waffen der Heranrückenden, der des Automedon so gut, wie der des Patroklos (279); daraus schliessen sie, dass die Anrückenden frische Truppen sind; sonst wären ihre Waffen blut- und staubbedeckt; frische Truppen aber — das wissen die Troer, denen der Groll bekannt ist 281 f. — kann nur Achilleus den Achäern zuführen. Auf Grund dieser Erklärung finde ich hier so wenig wie V. 248 eine Bezugnahme auf den Waffentausch, halte vielmehr auch unsere Stelle für ursprünglich, eben weil sie den Waffentausch noch nicht voraussetzt. Immerhin aber mag gerade unsere Stelle einem Erweiterer Anlass gegeben haben, den Patroklos in der Rüstung des Achilleus anrücken zu lassen.

Den Kampf eröffnet, wie zu erwarten, Patroklos 284 ff., und die Erzählung verläuft bis V. 292 glatt abgesehen von V. 286, der plötzlich eine ganz genaue Ortsbestimmung bringt, ohne dass deren Zweck sich unmittelbar erkennen liesse Gehen wir aber zu 293—296 weiter, so wird 294 von einem Schiff gesagt, es sei halbverbrannt zurückgelassen worden; vergeblich würde man nun fragen, welches Schiff denn gemeint sei, wenn nicht durch 286 die Antwort nahe gelegt wäre, es sei das Schiff des Protesilaos. V. 286 wird also durch die Verse 293 ff. nötig. V. 293 ff. kann ich aber nicht als ursprünglich gelten lassen, da in den Teilen des 16. Buches, die ich bis jetzt als ursprünglich bezeichnen konnte, überhaupt noch kein Schiff brennt und Patroklos auszieht, nicht um zu löschen, sondern um das Anzünden der Schiffe zu verhindern (80—82). Ferner ist, was ebenfalls gegen 293 ff. spricht, die überschnelle Flucht der Troer höchst unwahrscheinlich; warum sollen die Troer jetzt schon die wilde Flucht ergreifen, da doch erst ein Päonerfürst getötet ist (vgl. E. Cauer, über die Urform). Fallen aber V. 293—296, so fällt damit auch V. 286.

Nach Verwerfung von 293 bis 296 können die Verse 301—305 resp. 297—305, die mit 293—296 in solchem Widerspruch stehen, dass dieser nur durch Athetese des einen oder andern Abschnitts gehoben werden kann, beibehalten werden und damit ihre im Anschluss

an 292 durchaus sachgemässe Schilderung der Lage; dabei ist mit den Worten νηῶν ἀπωσάμενοι δήϊον πῦρ (301) nicht das Löschen schon brennender Schiffe gemeint, sondern die Beseitigung der Gefahr, die Schiffe könnten in Brand gesteckt werden; diese Auffassung stimmt mit dem Gleichnis 297—300 zusammen, das nur auf das Zurückwerfen der Feinde hinweist; ferner spricht für diese Auffassung der Pluralis νηῶν (301); denn dass mehrere Schiffe brennen, ist selbst in V. 123 und 294 nicht gesagt.

Lassen wir demnach die Verse 297—305 als ursprünglich gelten, so kann auf diese, so wenig als auf V. 284—292, unmittelbar eine wilde Flucht folgen, wie sie 364—393 geschildert wird; vielmehr muss man erst noch bedeutende Anstrengung und ernsten Kampf von Seiten der Achäer erwarten. So erzählen denn nun die Verse 306—357 von Kämpfen, durch welche der Widerstand der Troer vollends gebrochen wird, so dass der Abschnitt dem Erwarteten zu entsprechen scheint. Doch finden sich in dem Abschnitt Punkte, die schon Zweifel an seiner Echtheit erregt haben (s. Erhardt, die Entstehung). Dass auf den ersten geschlossenen Vorstoss der Myrmidonen Einzelkämpfe folgen, kann nicht befremden und entspricht der Kampfesweise der homerischen Zeit. So ist es auch nicht auffallend, wenn diese mit denselben Worten eingeführt werden, wie O 328. Gewiss kann man hier, gestützt auf Rothe (die Bedeutung der Wiederholungen für die homer. Frage) annehmen, dass sich der Dichter aus dem überkommenen Sprachschatz der epischen Poësie eine fertige Wendung zu Nutze gemacht hat. Befremdlich ist dagegen der Genitiv ἡγεμόνων zu Beginn von 307, der sich an ὑσμίνης am Ende von 306 anschliesst oder, möchte ich lieber sagen, ihm nachhinkt. Befremdlich sind weiter (307) die Worte πρῶτος δὲ Μενοιτίου ἄλκιμος υἱός, die an 284 init. anklingen (Erhardt, die Entstehung). Doch lassen sich diese Bedenken durch Ausscheidung der Verse 307—312 beseitigen, wodurch unser Abschnitt seine Bedeutung für den Gang der Ereignisse nicht einbüsst. Weiter aber sagt Erhardt, dass der Fall der beiden Gefährten Sarpedons (317—329) nicht, wie doch so nahe gelegen hätte, zur Vorbereitung des folgenden Zweikampfes zwischen Sarpedon und Patroklos benützt sei, sondern ohne innere Verknüpfung daneben herlaufe, spreche dafür, dass jenes Stück erst nachträglich, wohl in Anlehnung an die bereits bestehende Sarpedonepisode, geschaffen worden sei. Doch ist dieser Schluss nicht zwingend; denn mit demselben Rechte, mit dem Erhardt die Schuld am Mangel einer genügenden inneren Verbindung unseres Abschnitts mit der Sarpedonepisode dem Dichter unseres Abschnitts zuschreibt, können wir diese Schuld auch dem Verfasser der Sarpedonepisode zuschieben, die sich, wie wir unten sehen werden, durchaus nicht so sachgemäss einfügt wie unser Abschnitt, und deren Ursprünglichkeit höchst zweifelhaft ist. Aber auch zugegeben, die Annahme Erhardts sei richtig, so müsste man deshalb noch nicht den ganzen Abschnitt 306—357, sondern nur V. 317—329 verwerfen. Was endlich das betrifft, dass hier 345 wie nachher 415 ein gewisser Erymas fällt, so verweise ich auch hier auf die Zweifel an der Ursprünglichkeit der Sarpedonepisode, zu der 415 schon zu rechnen ist. Die Einzelkämpfe werden 351—357 durch ein Gleichnis abgeschlossen, in dem die Verse 353—355 nicht passen; denn nach 354 müsste man annehmen, die Troer seien von den Danaern in einem Augenblick überrascht worden, da sie infolge Versäumnisses ihrer Führer zerstreut gewesen wären, was der Wirklichkeit widerspricht.

Aber mögen auch aus der Erzählung von den Einzelkämpfen einzelne Partien, am ehesten 307—312 und 353—355 auszuscheiden sein, so liegen doch für eine Verwerfung des ganzen Abschnittes keine genügenden Gründe vor; ja es würde mit seiner Ausscheidung eine klaffende Lücke zwischen dem Ansturm des Patroklos und der wilden Flucht der Troer entstehen. Behält man dagegen die Einzelkämpfe bei, dann begreift man, dass die Troer von 356 ab nicht mehr an stürmische Abwehr, sondern nur noch an lärmende Flucht denken.

Statt dass nun aber die Flucht der Troer geschildert wird, treten erst noch Aias und Hektor kämpfend auf V. 358—363. Kommt dies im Hinblick auf das Vorhergehende — die Einzelkämpfe sind doch abgeschlossen 351 — ganz unerwartet, so steht es auch mit der nachfolgenden Erzählung im Widerspruch; denn mag man aus der Schilderung der Flucht (364 ff.) dieses oder jenes ausscheiden, jedenfalls bleibt soviel bestehen, dass nicht nur das Volk der Troer, sondern auch Hektor vom Kampfplatz flieht, während es 363 ausdrücklich heisst, Hektor sei geblieben und habe die Genossen gerettet, trotzdem er erkannt habe, dass der Sieg sich gewendet habe. Man kann also die Verse 358—363 nicht beibehalten; sie mögen von einem späteren Sänger eingeschoben sein, der in den vorangehenden

Einzelkämpfen den Telamonier Aias vermisste und nicht bedachte, dass für Aias neben Patroklos als Hauptthelden überhaupt kein Platz vorhanden ist.

Nach den Versen 364—366, die sich bei mir unmittelbar an V. 357 anschliessen, in dem der Eintritt der Flucht angekündigt wird, erfolgt die Flucht — nach Athetese von 293 und unter Beibehaltung von 305 (s. oben) mit gutem Recht ἐκ νηῶν 366 — mit derselben elementaren Gewalt, wie ein Gewitter. Die Verse tragen zur Veranschaulichung der Flucht bei und sind inhaltlich von dem Gleichnis 297 ff., in dem die kleine Pause im Kampfgewühl mit dem Durchbruch eines Sonnenstrahles durch das Gewölk verglichen wird, so verschieden, dass es nicht erlaubt ist, sie nur wegen der 4 gleichen Wörtchen am Anfang (ὡς δ' ὅτ' ἀπ' 364 und ὡς δ' ὅτ' ἀφ' 297) für eine Nachbildung des Gleichnisses 297 ff. und somit für späteren Zusatz zu erklären. In der weiteren Erzählung von der Flucht 367 ff. finden sich Wiederholungen; man vergleiche 372 ff. mit 377 f. und 367 f. mit 383! Es ist daher wohl anzunehmen, dass hier 2 Erzählungen desselben Vorgangs vorliegen, und zwar umfasst die erste Erzählung die Verse 364—376, die zweite die Verse 377—383. Als Beweis hiefür mag auch das dienen, dass Patroklos, der 372—376 die Troer ungehindert verfolgt, offenbar also jenseits des Grabens ist, 380 erst noch den Graben zu überwinden hat, dass also zwischen 372 bis 376 (erste Erzählung) und 377—383 (zweite Erzählung) ein sachlicher Widerspruch besteht. Fragt man weiter, welcher der beiden Erzählungen der Vorzug der Ursprünglichkeit gebühre, so kann man allerdings in der ersten Erzählung daran Anstoss nehmen, dass das Fussvolk durch den Graben zurückgehalten wird (369), während Hektor mit seinem Gespann ohne weiteres hinüberkommt 368 (Naber, quaest. Hom.). Doch lässt sich durch Athetese von 369 abhelfen. Aus V. 372 entnehmen zu wollen, Patroklos folge zu Fuss — dies würde mit der bisherigen und nachfolgenden Erzählung nicht übereinstimmen — weil dieselben Worte Λ 165 von dem zu Fuss folgenden Atriden gebraucht sind, würde notwendig voraussetzen, dass unser Vers aus Λ 165 entlehnt sei, eine Voraussetzung, die keineswegs bewiesen ist und der die oben angeführte Erklärung der Wiederholungen von Rothe entgegensteht; der Ausdruck ἕπετο ist so allgemein, dass er ebenso gut von der Verfolgung zu Fuss als zu Wagen verstanden werden kann. Darin endlich, dass der Dichter in verhältnismässig kleinem Abstand 366 und 373 denselben Ausdruck (ἰαχή τε φόβος τε 366 und ἰαχῇ τε φόβῳ τε 373) gebraucht, kann man eine gewisse Absichtlichkeit erblicken: dasselbe Geschrei und derselbe Schrecken, will der Dichter sagen, wie bei der Flucht aus den Schiffen heraus, hält auch bei der Flucht jenseits des Grabens zur Stadt hin an. Die zweite Erzählung 377—383 leidet an Unklarheit, wenn man nicht V. 381 beibehält, aus dem man erst erfährt, wessen Pferde den Graben überspringen (Erhardt, die Entstehung). Dieser Vers 381, der schon von den Alten beanstandet wurde, weil er auf den sterblichen Pedasos nicht passt, legt die Vermutung nahe, dass er und der mit ihm zusammenhängende Abschnitt 377—383 in der Patroklie schon zu einer Zeit vorhanden waren, da die Pedasosstellen noch nicht eingefügt waren. Während sich die eben besprochene Unklarheit durch Beibehaltung von 381 beseitigen lässt, bleibt in den Worten ἐπὶ δ' Ἕκτορι κέκλετο θυμός. ἵετο γὰρ βαλέειν 382 f. eine gewisse Unbestimmtheit. Auf Grund der Bedenken, zu denen die erste und zweite Erzählung uns bis jetzt veranlassten, dürfte es schwer sein, sich für die Priorität der einen oder andern Erzählung zu entscheiden; die Entscheidung wird noch schwieriger und muss wohl dahingestellt bleiben, da die Erzählungen in Hauptpunkten übereinstimmen: in beiden ist ein Graben vorhanden, in beiden fehlt dagegen die Mauer, die der oder die Dichter gewiss erwähnen würden, wenn sie ihnen bekannt wäre, da doch alle Hindernisse, die den fliehenden Troern entgegentreten, aufgezählt werden (Christ, Hom. Il. carm. proleg.) — auch ein Beweis für das Alter der Erzählungen wie das Fehlen des Pedasos; in beiden flieht Hektor, ohne dass dafür eine besondere Begründung gegeben wird, und doch muss die Flucht erfolgt sein nach 712 f. (besonders die Worte αὖτις ἐλάσσας 713 sprechen dafür); endlich beginnt in beiden Patroklos die Verfolgung der Troer zur Stadt hin, anstatt nach Befreiung der Schiffe der Mahnung des Achilleus gehorchend umzukehren.

Das Gleichnis 384—393, in dem die überstürzte Flucht der troischen Gespanne mit einem plötzlich angeschwollenen, wild dahinstürzenden Bache verglichen wird, reiht sich ebenso gut an die erste Erzählung also an V. 376 an, wie an die zweite, der es jetzt folgt. In dem Gleichnis fällt auf, dass sich τῶν auf den Singular ὕδωρ (385) beziehen soll; und zu dem ἅπ. εἰρ. σκολιάς (387) bemerkt Ahrens (über die krit. Benützung der homer. ἅπαξ εἰρημένα Philologus VI), dass man dieses Wort öfters erwarten würde, wenn es schon im Sprach-

schatz der homerischen Zeit vorhanden wäre. Ferner sagt Bernhardy (Grundriss II), dass das stattliche Bild zur Anwendung (393) in keinem richtigen Verhältnisse stehe. So ist es wahrscheinlich, dass die Verse 386—389 spätere Erweiterung sind.

Nachdem wir eben, in der zweiten Erzählung so gut wie in der ersten, die Troer in aufgelöster Flucht zur Stadt hineilen sahen, hören wir 394 nicht ohne Staunen, dass Patroklos bis jetzt nur die ersten Reihen der Troer gelichtet habe. Woher aber dann eben noch die wilde Flucht? Ferner erfahren wir 395—398, dass Patroklos den Troern den Rückzug in die Stadt abschneidet, sie wieder zu den Schiffen hin drängt und zwischen Schiffen, Fluss und hoher Mauer viele erlegt, eine Ortsbestimmung, die ganz unklar ja unvorstellbar ist. Athetiert man aber eben wegen dieser Ortsbestimmung 397, so bleibt doch immer noch der ganze Vorgang 394—398 verglichen mit dem unmittelbar vorher Erzählten höchst verwunderlich und lässt sich nicht mit ihm vereinen. Andererseits aber sind die Verse 394 ff. für das Folgende unentbehrlich. Patroklos verfolgt (372 ff. oder 380 ff.) die Troer über die Schiffe hinaus und ist damit schon jetzt dem Verhängnis verfallen, wofern die Mahnung des Achilleus (87—90) überhaupt eine Bedeutung hat. Soll aber Patroklos noch eine siegreiche That vollbringen, so muss er zu den Schiffen zurückkehren, und das geschieht 394 ff. Die Sarpedonepisode wird also erst ermöglicht durch die Verse 394 ff. Da aber diese Verse selbst mit der ursprünglichen Patroklie nicht innerlich verwachsen, sondern ihr nur äusserlich eingefügt sind, so muss schon deshalb der Sarpedonepisode die Ursprünglichkeit abgesprochen werden. Auch bestehen zwischen der Erzählung der ursprünglichen Patroklie, wie ich sie bis jetzt glaubte feststellen zu können, und der Sarpedonepisode einige Differenzen. So fällt hier 415 Erymas, nachdem schon 345 an einer nicht wohl zu entbehrenden Stelle ein Erymas gefallen ist; ferner ist das Auftreten der Lykier 419 ff. unvermittelt; Patroklos, der bisher zu Wagen war, erscheint jetzt zu Fuss 398, 404, 409, 411; ja er ist in der ganzen Sarpedonepisode bis 665 zu Fuss, wenn man 427 ausscheidet, was ohne jede Störung geschehen kann und wodurch die Bedenken gegen 411—414 beseitigt werden, und wenn man die Pedasosscene 466—476 für eine spätere Ausschmückung erklärt (hierüber s. unten); die Mauer endlich, die in der bisherigen Erzählung nicht da ist, wird erwähnt 512 und 558. Neben den bisherigen Gründen kann namentlich auch noch das gegen die Ursprünglichkeit der Episode angeführt werden, dass sie trotz ihres grossen, um nicht zu sagen übergrossen Umfangs auf die Entwicklung der Handlung keinen Einfluss hat. Der endliche Fall des Patroklos steht in keinem ursächlichen Zusammenhange mit dem Tode des Sarpedon. Nichts wäre natürlicher, als den Patroklos zur Sühne für die Tötung Sarpedons fallen zu lassen; das geschieht aber nicht; ja man kann geradezu zweifeln, ob dem Hektor, der schliesslich den Patroklos tötet (712 ff.), der Tod Sarpedons und der Kampf um dessen Leichnam überhaupt bekannt ist. Wenn aber der Zweck der Episode dahin bestimmt wird, in den Ruhmeskranz des Patroklos vor seinem Tode noch ein weiteres Blatt zu flechten, so hält sich der Dichter dies wenigstens in der vorliegenden Episode nicht scharf genug vor Augen; lässt er doch den Patroklos nach Erlegung des Sarpedon vor andern Helden fast verschwinden.

Bei Ausscheidung der Sarpedonepisode können wir die Wiederaufnahme der ursprünglichen Erzählung, die wir bei 393 verlassen haben, jedenfalls nicht vor 692 erwarten. Aber auch die Verse 692—697 bilden nicht die Fortsetzung zu 393. Denn wie soll jetzt erst (692) Patroklos den ersten Gegner töten? Auch ist es jetzt (697) höchst überflüssig, zu sagen, dass alle nur noch an Flucht dachten, nachdem von der allgemeinen Flucht unmittelbar vorher (nach Ausscheidung der Sarpedonepisode) erzählt ist (366—376 oder 377—383). Und wie sich die Verse mit dem, was nach dem bisher Ausgeführten unmittelbar vorangeht, nicht zusammenreimen, so passen sie auch nicht zum Folgenden; sonst müsste der Tod, zu dem die Götter den Patroklos riefen (693), in unmittelbarem Zusammenhang mit der Erlegung der hier genannten Troer erfolgen. Für den Gang der Handlung sind die Verse somit belanglos, vielleicht die Einleitung eines Sängers, der seinen Vortrag unmittelbar mit dem Falle des Patroklos begann.

In den Versen 698—711 ist Patroklos zu Fuss (699, 702, 710), während er eben noch (366—376 bezw. 377—383) zu Wagen war und nachher 733 zu Wagen erscheint. Ferner ist Patroklos hier unmittelbar vor der Mauer, wogegen der Kampfplatz 712 ff. immerhin soweit von der Stadt entfernt ist, dass sich Hektor besinnt, ob er hinfahren solle (713), und Apollo ihn auffordert, die Pferde dorthin zu treiben (724). Auch drängt sich die Frage auf,

ob denn Hektor so wenig auf dem Posten gewesen sei, dass Ilios von Patroklos genommen worden wäre, wenn nicht Apollo eingegriffen hätte. So wird man die Stelle für eine Nachbildung von E 432—444 halten dürfen (Fick, die hom. Il.).

Immer noch die Fortsetzung zu V. 393 suchend kommeu wir zu V. 712 ff.: während wir eben noch das Volk der Troer, von Patroklos bedrängt, über die Ebene fliehen sahen (bis V. 393), ist inzwischen Hektor, der den Fliehenden vorauseilte (367 f.), am skäischen Thore angelangt und überlegt sich, ob er ins Kampfgewühl zurückkehren oder das Volk hinter die Mauern zurückziehen soll (712 ff.). Mit 712 ff. ist somit offenbar die Fortsetzung zu 393 gefunden. Im weiteren Verlauf der Erzählung finde ich die Scheltworte 722 f. wegen der vorangegangenen Flucht Hektors berechtigt. Wenn V. 727—731 verworfen werden sollen (Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik pg. IV f.), weil Apollo nur den Kampf Hektors mit Patroklos im Sinne habe, sich also um Achäer und Troer nicht kümmere, so ist doch kein Grund da, warum nicht Apollo weiter noch den Troern einen Dienst leisten soll, nachdem er den Hektor ermutigt hat; der Verlauf spricht dafür, dass Apollo in der That Beistand geleistet hat; der Kampf kommt zum Stehen, während wir die Troer eben noch in wilder Flucht sahen. Allerdings widerspricht den Worten ἐν δὲ κλόνον Ἀργείοισιν ἧκε κακόν, Τρωσὶν δὲ καὶ Ἕκτορι κῦδος ὄπαζεν (729 f.) das 780 Gesagte. Wenn aber damit die Athetese unserer Stelle begründet werden soll, so wäre vorher zu beweisen, dass 780 ursprünglicher als unsere Stelle ist (s. auch unten). Bei den Versen 744—750 frägt man sich unwillkürlich: Was thut Hektor während dieser Worte? warum greift er nicht sogleich in den Kampf ein? Ausserdem aber scheinen mir diese höhnenden Worte weder für die Lage — der errungene Erfolg ist unwesentlich, die Hauptsache, der Kampf mit Hektor, steht noch bevor — noch für den, dem sie in den Mund gelegt werden, nämlich für Patroklos, zu passen; für diese Auffassung von Patroklos berufe ich mich auf die Sarpedonepisode (620—631), wo Patroklos dem Meriones wegen prahlerischer Worte einen Verweis erteilt und also schliesst: ἐν γὰρ χερσὶ τέλος πολέμου, ἐπέων δ' ἐνὶ βουλῇ. τῷ οὔτι χρὴ μῦθον ὀφέλλειν, ἀλλὰ μάχεσθαι (630 f.) vergl. auch Jakob, die Entstehung pg. 304 f. So sind die Verse 744—750 wohl spätere Erweiterung (Fick, die hom. Il. erklärt spez. 746—749 aus sprachlichen Gründen für jünger). In dem sich anschliessenden Gleichnis 752—754 ist die Länge der Pänultima in μεμαώς (754) ungewöhnlich, und der Vergleich mit dem schon zu Tode getroffenen Löwen befremdet.

Lasse ich daher 755 unmittelbar auf 743 folgen, so stürzt sich Hektor ohne irgend welches Zuwarten gleichzeitig mit dem Falle des Kebriones auf Patroklos; der heftigste Kampf entbrennt; die Entscheidung — nach den Worten Apollos (725) wohl zu gunsten Hektors — kann nicht mehr länger auf sich warten lassen; da bietet sich plötzlich 765 ff. ein ganz anderes Kampfbild dar (vergl. Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik pg. V f.). Der Zweikampf zwischen Hektor und Patroklos ist vergessen, Hektor suchen wir vergebens, dagegen stürmt Patroklos in dem Massenkampfe, der um den Leichnam des Kebriones tobt, gegen die Troer an — mit andern Worten, die Lage ist 755—761 und 765 ff. so grundverschieden, dass die Darstellung 765 ff. nicht als Fortsetzung der ursprünglichen Erzählung 712—761 gelten kann. So lässt sich auch die Angabe, der Kampf um den Leichnam des Kebriones habe von Mittag bis Abend gedauert 777—782, mit der Situation 755—761 nicht vereinigen, wo der Kampf in kürzester Frist sich entscheiden muss. Im übrigen will die Zeitbestimmung, die den Kampf oder richtiger den Beginn des Kampfes um Kebriones auf Mittag festsetzt (777), nicht passen, auch wenn man nur das 16. Buch berücksichtigt; ehe sich Patroklos mit seiner Bitte an Achilleus wendet, hat der Kampf jedenfalls schon geraume Zeit gedauert, dann folgt die Rüstung des Patroklos und der Myrmidonen, die Ansprache und das Gebet des Achilleus, der Anmarsch der Myrmidonen, der Kampf, die Flucht der Troer, und dann erst treffen Patroklos und Hektor zusammen, so dass Mittag hiefür zu früh erscheint. Unvereinbar sind auch, wie ich schon erwähnte, die Angaben von 729 f. und 780, ein Widerspruch, den wir jetzt angesichts der sonstigen Differenz zwischen 712—761 und 765 ff. nicht durch Athetese von 729 f. resp. 727—731 werden beseitigen wollen. Und wie die äussere Lage, so ist auch die Art der Behandlung des Gegenstandes in beiden Abschnitten völlig verschieden: 712 ff. verläuft alles natürlich; auch der Gott, der eingreift, verwandelt sich in einen Menschen (eine für die homerische Zeit ganz geläufige Vorstellung) und beschränkt sich darauf, Mut einzuflössen; dagegen ist das dreimalige Anstürmen des Patroklos und das Töten von dreimal neun Feinden (784) unnatürlich, und auf das Unnatürliche folgt sogleich das

Uebernatürliche, das Wunder, 786—806. (Bernhardy, Grundriss der gr. Litt. II pg. 169 findet hier eine dem hom. Epos fremde Teratologie, vergl. auch Jakob, die Entstehung pg. 305 f.). Auch die Erzählung vom Eingreifen des Euphorbos mit seinem verhältnismässig beschränkten Erfolg ist geschraubt (806—815, vergl. Kammer, ein ästh. Komm. pg. 272). Und nun erst die traurige Rolle, die Hektor zufällt, dem von andern Ueberwältigten den Todesstoss zu versetzen (818—822) in vollem Gegensatz zu 755 ff.! Ganz anders steht Hektor in dem unmittelbar sich anschliessenden Gleichnis da (823 ff.); in heissem Ringen hat er, der Löwe, den mächtig schnaubenden Eber bezwungen. Unmöglich kann sich dieses Gleichnis auf den Tod des Patroklos, wie er 818 ff. erfolgt, beziehen (vergl. auch Erhardt, die Entstehung, der sagt, das Gleichnis büsse seine ganze Bedeutung ein, nachdem Patroklos vorher völlig wehrlos gemacht sei). Hier steht das Gleichnis nicht an seinem rechten, ursprünglichen Platz, wie es auch den Kampf um Kebriones voraussetzt, von dem es 823 ff. viel zu weit entfernt ist. Ursprünglich folgte es unmittelbar auf 761, und den ganzen Abschnitt 765—822 resp. 762—822 halte ich für eine spätere Erweiterung.

Bei dieser Annahme sind auch die Worte Hektors (830—841) berechtigt, wegen deren man ihm, die Ursprünglichkeit von 765—822 vorausgesetzt, den Vorwurf widriger Prahlerei machen müsste. Dagegen müssen wir aus der Erwiderung des sterbenden Patroklos die Verse 846 und 850 ausscheiden, die sich auf das 765—822 Erzählte beziehen. Doch sind die Verse 846—850 auch an und für sich schon verdächtig: ῥηιδίως zu Beginn von V. 846 hinkt den Worten οἵ μ' ἐδάμασσαν (845) nach, und man sieht nicht ein, warum Patroklos zu der Erklärung, er sei von Zeus und Apollo überwunden worden, noch beifügen soll, das sei diesen leicht gewesen. Ferner erscheint die Prahlerei (847 f.) im Munde des Patroklos (vergl. das zu 744 f. über Patr. Bemerkte), zumal in diesem Augenblicke, da ihm die Kraft schon schwindet (ὀλιγοδρανέων 843) unpassend; endlich ist 849 eine blosse Wiederholung des 845 Gesagten (Bernhardt, Beitrag zur Homerkritik pg. VI). Scheiden wir also 846—850 aus, dann tritt auch der Gegensatz klarer hervor: Jetzt magst Du Dich laut rühmen — aber auch Du selbst wirst nicht mehr lange leben (Ameis-Hentze, Anhang VI).

Bezüglich der Erweiterung 762—822 selbst fragt es sich noch, ob sie in sich einheitlich ist. Anstoss erregen die Worte δούπησεν δὲ πεσών (822), da vorher (793—804) die Entwaffnung des Patroklos durch Apollo ausführlich beschrieben ist und Patroklos (815) als γυμνὸς bezeichnet wird. Schütz (de Patr. compos.) will nun unter λῦσε (804) nur die Lockerung des Panzers verstanden wissen; und mit γυμνόν (815) werde Patroklos nur als des Helmes und Schildes beraubt bezeichnet, unter Hinweis auf Φ 50 (γυμνόν, ἄτερ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος), dagegen habe er noch Panzer, Beinschienen und Schwert. Dem steht entgegen, dass Patroklos 846 sagt: ἀπ' ὤμων τεύχε' (Pluralis) ἕλοντο; und doch dürfte man nur an den Schild denken. Dagegen beseitigen die meisten neueren Homerkritiker den Anstoss durch Athetese der Stellen, welche die Entwaffnung des Patroklos durch Apollo schildern (793 bezw. 792—804, 815) und des Verses 846 selbst. Da durch diese Athetesen die Gründe nicht entkräftet werden, die mich bestimmen, den ganzen Abschnitt 762—822 für eine spätere Erweiterung zu halten, so müsste ich nun annehmen, dass die Erweiterung nicht das Werk eines, sondern zweier Sänger sei; weiter müsste man aber zugeben, dass der zweite Erweiterer den Ton des ersten (ich meine das Geschraubte, Unnatürliche und Uebernatürliche) vorzüglich getroffen habe. Dem gegenüber neige ich zu der Annahme, der ganze Abschnitt sei nur von einem Sänger verfasst, der zur Angabe des Falles des Patroklos (822) aus dem vorhandenen epischen Phrasenschatze die beim Falle von Helden so häufig gebrauchte Wendung (δούπησεν δὲ πεσών) wählte, obwohl sie hier nicht ganz genau passt. Von dem Sänger, der unsern Abschnitt einlegte, nehme ich auch an, dass er die Verse 40 ff., 64 ff. und 134 einfügte.

Von 854 verläuft die Erzählung glatt bis 863, wo ein gewisser Abschluss erreicht ist. Die Verse 864 bis fin. dagegen bahnen Neues an, ohne sich mit innerer Notwendigkeit an das Vorhergehende anzuschliessen.

Der Uebersichtlichkeit wegen stelle ich hier die Verse zusammen, die den ursprünglichen Bestand der im 16. Buche überlieferten Erzählung gebildet haben mögen: 1—39 (27?), 46—55, 80—83, 87—90, 97—100, 130—133, 135—139, 148—151, 155—157, 166, 199—204, 207—241, 246—259, 263—267, 278—285, 287—292, 297—306, 313—352, 356 f., 364—376 (oder 364—366, 377—383), 384 f., 390—393, 712—743, 755—761, 823—845, 851—863.

Wir haben noch die Sarpedonepisode für sich zu betrachten, die, wie ich mich oben zu zeigen bestrebte, mit 394 beginnt. Hier fragt es sich vor allem, ob die Götterscene (431—461) und die damit zusammenhängende Erzählung (666—683) ursprüngliche Bestandteile der Episode sind. Darin, dass Zeus und Here gerade in dem Augenblicke eingeführt werden, da die beiden Helden schon aufeinander losstürmen, ist nicht notwendig eine Störung der Erzählung zu erblicken; man kann es auch für beabsichtigte Retardation halten. Und wenn Apollo überhaupt eingreifen soll, so greift er 666 ff. im geeignetsten Augenblicke ein, nachdem 663—665 der Kampf um Sarpedons Leiche zum Abschluss gelangt ist. Ist ferner auch die Befragung der Here durch Zeus und ihre Entgegnung und nachher die Beschäftigung Apollos mit einem Toten auffallend, so berechtigt das noch nicht dazu, die Götterscene für einen späteren Zusatz zur Episode zu halten. Dies gilt auch davon, dass Apollo den Toten mitten aus den Geschossen heraushol. Warum soll dieses Wunder erst später in die Episode eingefügt worden sein? Und wenn Fick (die hom. Il.) sagt, die Sorge für ein ehrliches Begräbnis sei in der Ilias durchgängig erst späteren Ursprungs, so beweist auch das nicht, dass die Götterscene in die Episode später eingefügt sei, da ich die ganze Episode für später entstanden halte. Was endlich die Frage nach dem Ort der Götterscene (ob Olymp oder Ida) betrifft, so liegt diese jenseits der Grenzen meiner Untersuchung, da sie sich nur bei Bezugnahme auf die vorangehenden Bücher der Ilias erhebt. Keinenfalls aber kann selbst aus völliger Differenz der Ortsangabe hier und in andern Teilen der Ilias gefolgert werden, dass die Götterscene kein integrierender Teil der Episode sei. Uebrigens lässt sich V. 677, der eigentliche Stein des Anstosses, ohne Störung des unmittelbaren Zusammenhangs ausscheiden; er mag ein späterer Zusatz sein, der die Ortsfrage klären sollte, während der Dichter der ganzen Episode selbst sich um eine vor den Augen der Kritik standhaltende Uebereinstimmung mit der schon bestehenden Ilias nicht zu sehr bemühte (vergl. Erhardt, die Entstehung).

Von dem Göttergespräche, das für einen späteren Zusatz zur Episode zu halten mir somit nicht genügend begründet erscheint, führt V. 462 wieder zum Kampfe zurück, ohne jedoch mit V. 430 ganz zusammenzustimmen (Ameis-Hentze, Anhang VI); 430 denkt man sich Patroklos und Sarpedon schon in den Kampf Mann gegen Mann verwickelt, während sie sich 462 erst zum Kampfe nahen; im Hinblick auf 430 muss man sich auch wundern, dass 463 ff. für Patroklos noch Zeit vorhanden ist, den Thrasymelos zu töten, und 466 ff. für Sarpedon, den Pedasos zu erlegen, eine That, die zudem für die Entscheidung des Zweikampfes ohne jede Bedeutung ist (vergl. Jakob, über die Entstehung pg. 299: man sieht hier nicht, wozu der Sänger den Tod des einen, obenein schwächsten Pferdes einführt). Nimmt man dazu die ganz ungewöhnliche Verwendung von οὔτασεν (467) statt ἔβαλεν bei einer Schusswunde, so ist man, glaube ich, berechtigt, den Abschnitt 462—476 (nicht mit Lachmann 467—477, wogegen Ameis-Hentze, Anhang VI pg. 15 f. begründete Bedenken geltend macht) für einen späteren Zusatz zu halten; derselbe Sänger, der diesen Zusatz einfügte, hat auch, muss man weiter annehmen, V. 152—154 eingefügt.

Die durch das Göttergespräch unterbrochene Erzählung vom Kampfe der beiden Helden wird nunmehr 477 durch ἔνθ' αὖ „jetzt aber" wieder aufgenommen. Weiter gehend kann ich daran keinen Anstoss nehmen, dass der tote Sarpedon vor seinen Pferden und seinem Wagen liegt (485); V. 426 lässt es ganz wohl als möglich erscheinen, dass sich Sarpedons Gespann noch in unmittelbarer Nähe befindet; auch darf aus der wörtlichen Uebereinstimmung der Verse 482—486 mit N 389—393 durchaus nicht ohne weiteres gefolgert werden, unsere Stelle sei aus N entlehnt, wie ich bei ähnlichen Fällen oben schon wiederholt ausführte. Ferner kann darüber kein Zweifel bestehen, dass Sarpedon 485 f. tot ist; dies ergiebt sich aus dem Gleichnis an und für sich und aus der eben genannten Parallelstelle (vergl. Kammer, ein ästh. Komm. pg. 269). Aber gerade weil Sarpedon tot ist (485 f.), muss es befremden, dass in einem zweiten Gleichnis (487 ff.), das ohne jeden Uebergang an das erste angereiht ist, Sarpedon erst sterbend gedacht ist und der Tod — nunmehr zum zweitenmal — erst 502 erfolgt; ja damit nicht genug, stirbt Sarpedon 505 zum drittenmal. So ist offenbar von 487 an der Gang der ursprünglichen Erzählung der Episode durch spätere Erweiterungen gestört, innerhalb deren neben dem eben erwähnten wiederholten Tode 502 und 505 besonders auch 503 ὁ δὲ auffällt, womit auf Patroklos übergegangen wird, während man zunächst an Glaukos denkt. Und wie soll man sich überhaupt die Situation 487—505 vorstellen? wartet Patroklos geduldig, bis Sarpedon seine langatmige Ansprache an Glaukos gehalten hat, um dann erst

dem Sarpedon den Fuss auf die Brust zu setzen und die Lanze herauszureissen? und wo weilt Glaukos während der Ansprache? Am Ende neben Patroklos bei dem Sterbenden? Vorstellen kann man sich die Sache erst dann, wenn man Patroklos aus dem Gesichtskreis verschwinden und Glaukos bei dem Sterbenden stehen lässt, wenn man also V. 503—505 als ungeschickten Zusatz ausscheidet.

Der fast allgemein gebilligten Athetese von 506 f., die in diesem Zusammenhange unverständlich sind, schliesse ich mich an.

Aus 509 ff. ersehen wir, dass Glaukos infolge einer Wunde kampfunfähig ist; wäre das Sarpedon bekannt, so könnte er unmöglich an seinen Freund die Aufforderung richten αἰχμητήν τ' ἔμεναι καὶ θαρσαλέον πολεμιστήν 493 (vergl. Fick, die hom. Il.). Sollen also die Worte Sarpedons nicht absurd sein, so müssen wir annehmen, dass die Erweiterung der Episode durch die Einführung des Glaukos 487 ff. selbst wieder später einen sozusagen redaktionellen Zusatz betr. die Wunde erhielt (509 ff.), um dadurch Uebereinstimmung mit der Erzählung des 12. Gesanges herzustellen. Da aber die Wunde und die Kampfunfähigkeit in unseren Zusammenhang nicht passte, so beseitigte sie der Verfasser sofort wieder durch die wunderbare Heilung 513—531.

So kann nun die 502 resp. 508 unterbrochene erste Erweiterung der Episode, welche die von Glaukos veranlassten Kämpfe behandelt, 532 ff. fortgesetzt werden. Innerhalb dieses Abschnittes ist die Ansprache des Patroklos an die beiden Aias (555—562) mehrfach beanstandet worden. Vom unmittelbaren Zusammenhang ausgehend sucht Schütz (de Patr. comp.) die Stelle zu rechtfertigen, indem er sagt, mit ihr würde das Gegenstück zur Ansprache des Glaukos weggenommen und so ein kunstgemässer Parallelismus gestört werden. Scheidet man aber die Verse 552—562 aus (Fick, die hom. Il.), so empfindet man keine Lücke, ja die Erzählung verläuft dann glatter als unter Beibehaltung der Ansprache; dazu kommt, dass die beiden Aias sonst nirgends in unserer Erzählung (Episode) vereint auftreten und insbesondere dass sie trotz der Aufforderung am Kampfe nachher gar nicht teilnehmen. Berücksichtigt man endlich noch die sprachlichen Bedenken, die Fick (die hom. Il.) vorbringt, so hat man die Verse 552—562 für einen Zusatz zur ersten Erweiterung der Episode zu halten. Für einen ausschmückenden Zusatz halte ich auch 567 f., vielleicht eine Nachbildung von E 506 f.; wie eben die Ermahnung an die beiden Aias, so ist hier das von Zeus ausgebreitete Dunkel ohne jeden Einfluss auf den Verlauf des Kampfes; es existiert nach 568 überhaupt nicht mehr. Die Verse 614 f. sind überflüssig; sie wiederholen nur, was man schon 611—613 erfahren hat. Mit V. 632 findet Ameis-Hentze (Anhang XVI pg. 27 f.) die Einzelkämpfe ganz unmotiviert abgebrochen, obwohl man gerade hier nach den vorangegangenen Worten des Meriones und Patroklos auf einen weiteren Kampf zwischen dem ersteren und Aineias gespannt sei. Aber würde ein erneuter Kampf zwischen diesen beiden folgen, so müsste der Dichter, um nicht den Meriones als eitlen Prahler erscheinen zu lassen, ihm den Sieg über Aineias verleihen und diesen fallen lassen. Dies konnte er aber angesichts der schon bestehenden Teile der Ilias (wir haben einen späten Sänger, einen Erweiterer der durch die Episode erweiterten Patroklie vor uns) nicht thun. Der Dichter wählte so den besten Ausweg, wenn er den Meriones mit Patroklos im allgemeinen Kampfgewühle verschwinden liess. Viel berechtigteren Anstoss erregt V. 660 f.; während man nämlich nach dem Zusammenhang erwarten sollte, die Flucht der Lykier (659) werde damit begründet, dass sie Hektor fliehen sehen (657 f.), wird sie auf den Anblick ihres getöteten Königs zurückgeführt; und doch ist der ganze bisherige Kampf (von 532 an) überhaupt erst um seine Leiche entbrannt (Erhardt, die Entstehung); die Flucht der Lykier mit der 660 gegebenen Begründung ist also in unserem Zusammenhang nicht am rechten Platze; sucht man aber nach einer geeigneten Stelle für sie, so findet sich diese, wenn man V. 659 f. an V. 486 anschliesst. Mit V. 659 f. ist also nach der langen Erweiterung 487—658 wieder ein Bestandteil der ursprünglichen Episode gefunden. V. 661 hinkt dem Vers 660 nach, und inhaltlich widersprechen die Verse 661 f. dem V. 660; so sind V. 661 f. dem Erweiterer zuzuweisen.

Die Erzählung 663 ff. kann mit der Erweiterung kein einheitliches Ganze bilden, wie der Widerspruch mit 646—651 zeigt; während nämlich Patroklos 646—651 dem Tode verfallen ist, mag er bei den Schiffen bleiben oder die Troer zur Stadt hintreiben, eilt er nach der zweiten Darstellung 686 f. durch eigene Schuld dem Verderben entgegen; dabei wird ausdrücklich auf die Mahnung des Achilleus Bezug genommen (686), die bei der Darstellung

646—651 gar nicht erfolgt zu sein braucht und jedenfalls bedeutungslos ist; die zweite Darstellung gehört wohl zum ursprünglichen Bestand der Episode. Die Verse 689 f., die in manchen Handschriften fehlen, sind, wie sich aus ihrem Inhalt ohne weiteres ergiebt, hier nicht am rechten Platze. Auch 688 und 691 passen nicht recht, da der eben noch willensfreie Patroklos durch sie determiniert erscheint.

Die folgenden Verse 692—697 sind ein Versuch, von der Episode zur ursprünglichen Patroklie überzuleiten; im übrigen sind sie schon oben besprochen.

Das zur Sarpedonepisode Gesagte zusammenfassend rechne ich zum ursprünglichen Bestand derselben V. 394—426, 428—461, 477—486, 659 f., 663—687 (677?); der ersten Erweiterung gehören an 487—502, 508, 532—551, 563—566, 569—613, 616—658, 661 f.; zu der ersten Erweiterung tritt eine zweite, diaskeuastische 509—531. Ausserdem sind schmückende Zusätze da 462—476 (und daher auch 427), 567 f.; dazu kommen noch einige unerhebliche Einfügungen 503—505, 506 f., 614 f., 688—691.

